

Denkt man an die britische Musikszene, denkt man in erster Linie an erstklassigen Britpop.

Kein Wunder: Die Mitte der 90er Jahre entstandene Musikbewegung, die durch Bands wie Oasis, Blur oder Pulp geprägt wurde, erlebt dieser Tage durch Franz Ferdinand, Bloc Party oder den Kaiser Chiefs ihren zweiten Frühling. Neuerdings rückt das UK aber auch in einem anderen Genre ins Augenmerk der Öffentlichkeit.

HipHop aus dem Vereinten Königreich!



Auch in Punkto elektronischer Musik hat das UK einiges vorzuweisen – verdanken wir ihm doch die Genres Drum'n'Bass, 2 Step und Speed Garage. Dann hätten wir da noch die Beatles und die Rolling Stones: zwei Bands von der Insel, die Musikgeschichte prägten, wie keine anderen. Ach ja, und in Sachen Punk spielten die Sex Pistols sowie The Clash ebenfalls eine gewichtige Rolle in besagter Jugendkultur, die Mitte der 70er in New York entstand, und vor allem in London ihren „Boom“ erlebte.

Nur konkurrenzfähigen HipHop suchte man lange Zeit vergebens auf der Insel. Dies änderte sich 2002 schlagartig, als ein gewisser Mike Skinner unter dem Namen The Streets sein Debütalbum „Original Pirate Material“ veröffentlichte, und damit einschlug wie eine Bombe. Seine Fusion aus 2 Step und HipHop rückte das UK nun auch in diesem Genre ins Augenmerk der Öffentlichkeit.

Dizzee Rascal war ein Jahr später „The Next Big Thing“ und präsentierte auf seinem Debütwerk „Boy In Da Corner“ einen Mix aus HipHop, Drum'n'Bass und elektronischen Spielereien. Sowohl Skinner als auch Rascal veröffentlichten 2004 mit „A Grand Don't Come For Free“ beziehungsweise „Showtime“ nicht minder erfolgreiche Nachfolgealben. Mit The Mitchell Brothers und Roll Deep treten in diesem Jahr zudem zwei weitere erstklassige Gruppen den Weg nach oben an. Tony und Teddy Mitchell sind das erste Signing auf dem Label „The Beats“ von Mike Skinner, der es sich nicht nehmen ließ, die beiden auf ihrem Debüt „A Breath Of Fresh Attire“ tatkräftig am Mikrofon zu unterstützen. Ehrensache sozusagen, waren die Gebrüder Mitchell doch auch auf Skinners beiden Alben zu hören. Genau wie ihr Mentor erzählen die beiden Geschichten aus dem Alltag – klassisches Storytelling also, mit dem kleinen, aber feinen Unterschied, dass auch hier nicht mit den genretypischen Loops

hantiert wird, sondern mit demselben Mix aus 2 Step, Garage und HipHop, mit dem schon ihr „Chef“ nicht falsch lag. Zudem kommt bei den beiden noch der Soul mit ins Spiel, so dass „A Breath Of Fresh Attire“ kein simpler Abklatsch der The Streets-Alben ist, sondern eine eigene Seele entwickelt.

Die Ex-Crew von Dizzee Rascal namens Roll Deep veröffentlichte ebenfalls ihr erstes Album namens „In At The Deep End“. Die 13 Mann starke Truppe, bestehend aus 2 DJs, 3 Produzenten und 8 MCs (darunter Hoffnungsträger Wiley, dessen Solo-Single „Wot Do U Call It?“ 2004 in den Britischen Clubs rauf und unter runter gespielt wurde), deren Mitglieder alle aus dem Osten Londons stammen, könnte man als die britische Antwort auf den Wu Tang-Clan verstehen. Durchzogen von den verschiedensten Einflüssen wie Dancehall, Reggae, HipHop, Rock, R'n'B oder Salsa, macht das Album den Hörer im Nu auf sich aufmerksam. Der rohe, aggressive und düstere Grime-Sound (Grime = engl. für Schmutz), der zwischen 2002 und 2004 im East End Londons entstanden ist und von der Roll Deep Crew mehr als geprägt wurde, fällt dabei nicht mehr so stark ins Gewicht.

Poppiger ist „In At The Deep End“ geworden – „Poppy-Grime“ sozusagen, was der Qualität jedoch keinen Abbruch tut. Ganz im Gegenteil: die wirklich schon cheesigen, nach 80er Jahre schmeckenden Songs, von denen man eine handvoll auf dem Album wieder findet, verwundern zwar im ersten Moment, machen aber danach umso mehr Spaß. Und für den Grime-Fan haben die Jungs natürlich weiterhin einiges am Start, schließlich beherbergt das Album satte 15 Tracks. Großbritannien ist somit nicht mehr der weiße Fleck auf der HipHop-Weltkarte, sondern farbenfroher Mittelpunkt. Da geht was auf der Insel... „Respect“, wie Ali G sagen würde.

André Depcke

The Prodigy**„The Singles 90-05“**

(XL REC. / BEGGARS / INDIGO)

**Starke Werkschau**

Als im letzten Jahr das vierte Studioalbum „Always Outnumbered Never Outgunned“ der britischen Elektropunks von The Prodigy auf den Markt kam, hinterließ es bei vielen eingefleischten Fans ein großes Fragezeichen – schlimmer noch, es ließ die Meinung der eigenen Fangemeinde weit auseinander klaffen. War das von Liam Howlett im Alleingang produzierte Werk jetzt ein erfrischender Neuanfang, oder war die Experimentierfreude doch zu viel des Guten? Noch heute scheiden sich daran die Geister.

Wie passend, dass in diesem Jahr das 15-jährige Bandjubiläum ansteht. Zu diesem Anlass schmeißen die drei ein „Best of“ auf den Markt, das die Meute fürs Erste ruhig stellen und in alten Zeiten schwelgen lassen soll. Neben der normalen CD gibt es das gute Stück namens „Their Law – The Singles 1990-2005“ auch als Doppel-CD mit haufenweise Remixen und B-Seiten sowie als Doppel-DVD. Vom Klassiker „Out Of Space“ bis hin zu „Spitfire“ gibt es darauf alles zu hören, was das Ohr begehrt. Mit insgesamt 14 Video-Clips, reichlich Live-Material und Behind-The-Scenes-Stuff sowie ein Demo-Mix vom letzten Studioalbum sorgt die DVD zudem dafür, dass auch das Auge nicht zu kurz kommt. Eine kraftvolle und zugleich mitreißende Werkschau des Trios ist somit garantiert.

André Depcke

Dr. Rock Inc.**„Rumble“**

(BLA-BLAAAAA)

**Oldschool Hardrock**

Da soll noch einer behaupten, Hardrock sterbe aus... Wer dieser ohnehin überflüssigen Floskel anhängt, wird hier eines Besseren belehrt!

Mit ihrer ersten CD „Rumble“, die seit Februar 2005 weltweit im Vertrieb ist und in Richtung „Led Zeppelin“ und „AC/DC“ geht, zeigen „Dr. Rock Inc.“ aus Emmendingen/Karlsruhe à la Thomas Zeller (Gesang), Jürgen Föry (Gitarre), Alex Wittmann (Drums) und Hendrik Jakobowski (Bass), dass es guten, harten Rock der alten Schule zumindest auf der Erde noch gibt. Denn im Intro „Listen“ heißt es „...there ain't no Rock 'n' Roll in hell“, es gibt keinen Rock 'n' Roll in der Hölle, ein Ausspruch, der definitiv außergewöhnlich für eine Hardrock Band ist.

Dennoch legen sie im ersten Song, von insgesamt elf, „The doctor says“, der ein Tribut an „Motörhead“ ist, gleich richtig los und lassen die Gitarren für sich sprechen. In der Ballade „Far Away“ zeigen die Doktoren dann aber auch, dass sie ein ganz schönes Stück ruhiger können. Die fieson Gitarrenriffs, die Drumparts und der tiefe Gesang, den die Rocker in „Pleasure Boogie“ in den Raum schleudern, gehen direkt vom Gehörgang in die Beine und der Kopf bangt gleich mit!

Am 3. Dezember spielen die Hardrockler in der Kulturmühle „Mehlsack“ in Emmendingen.

Steffen Armbruster

Freeform Five**„Strangest Things“**

(FINE)

**Glam und Power**

Wären Freeform Five (FF5) Autobauer, dann wären sie mit der Vervollkommnung eines Maserati beschäftigt. Es geht um Tempo – aber nicht nur darum, möglichst schnell von 0 auf 100 zu kommen, sondern auch darüber hinaus. Mal die Karre an die Wand fahren, aber das in Schönheit. Mal über wildes Gelände bretzeln, Starkstromgitarren ausweichen oder auch mal wahlweise aufs Korn nehmen. Achsenbruch? Na und! Das britische Quartett ist ja bestens bekannt, hat schon von Nerd, Ex-Press bis hin zu Elton John (was macht man nicht alles für Geld!) remixed.

Die Doppel-CD haut in den ersten drei Tracks erstmal voll auf den Putz. „Electromagnetic“ ist stotternder P-Funk, „Eeeeeaaoww“ haut auch in die gleiche Kerbe und salutiert vor Prince, „What Do I Want From You?“ ist ebenfalls von der Sorte aufgemuskelt und sexy, bringt Erasure, Funk und Musical Euphorie à la „Hair“ unter einen Hut.

Unbedingt erwähnenswert ist der Titeltrack „Strangest Things“ – so viel Glam, Glitzer und Power sind für diese Zeiten ein must. Chapeau! Gegen Ende wird das turbulente Werk etwas ruhiger, hübsche, countryeske Gitarren und smoothie, auch raue Gesänge inklusive. „Hold on, I'm tired“ – die Monteure haben Feierabend, der Maserati steht wieder in der Garage und im Kamin brutzelt ein saftiges Steak.

Pascal Comes

HOT ONLY BOSS POKANTOOLS

Howdy, oder besser gesagt Hey Ya! Das scheint zumindest derzeit die neueste Begrüßungsform zu sein, wenn sich Typen in Cowboyhüten beim Rinder brandmarken treffen. Und wer hat's erfunden? The Boss natürlich, aber nicht the Boss Bruce Springsteen, der in seinen Adern vermutlich echtes Cowboy-Blut hat, sondern The BossHoss.



Foto: © ZMF

„Wie?“, mag man sich fragen, ist der Dicke aus Bonanza zurück? Mitnichten, The BossHoss, deren Herkunft laut Homepage die Prärie ist – gemeint ist wohl die Großstadtprärie Berlin – räumen derzeit in Deutschlands Diskos auf. Ausgerümpelt werden lauter alte Schinken, die an sich schon gar nicht so schlecht sind (etwa „Loser“ von Beck oder „Eyes without a Face“ von Billy Idol), aber sie werden keinesfalls einfach entsorgt. Recycling ist angesagt und so bekommen die angestaubten Klassiker ganz einfach ein neues Country-Gewand. Jetzt mag mancher meinen: „Nun gut, Country, das ist doch aber auch nicht gerade der Trend der letzten Jahre, oder?“ Richtig. Aber gerade das macht die Sache ja erst interessant.

Eine tot geglaubte Musikrichtung meets tot geglaubte Songs. Ergebnis: Songs, die man oft nicht glaubt zu kennen, bei denen man sich aber wundert, warum man den Text so einfach mitsingen kann. Oder in Zahlen: 60.000 verkaufte Versionen vom Album „Internashville Urban Hymns“, Kurs Richtung Westen, Gold soll es bis Weihnachten noch werden. Über den grünen Klee loben muss man die Jungs nun auch wieder nicht, ganz neu ist ihre Idee, Songs als Country-Versionen zu covern nämlich nicht: Bereits seit Weihnachten 2000 gibt es die Band Texas Lightning, bei der seit Neuestem im Übrigen Komiker Olli Dittrich (Ditsche) am Schlagzeug sitzt, sie sind somit die erste bekanntere Deutsche Country-Cover-Band. Im April 2003 veröffentlichte eine Band namens „The Twang“ ihr Debüt-Album „Countryfication“.

Auf dieser Scheibe finden wir übrigens wie auf der von The BossHoss bereits Songs von den Interpreten Billy Idol und Britney Spears. Nana, haben die schnuckeligen Newcomer da etwa ein wenig lange Finger bekommen, oder sind ihnen bereits beim covern die Ideen ausgegangen? Na ja, so ist der Westen nun mal, eben rau, es gilt das Gesetz des Stärkeren und das sind derzeit wohl die selbst ernannten „glorreichen Sieben“.

Bei der Frauenwelt scheint ihre Musik und besonders ihr Style jedenfalls glänzend anzukommen, auf der Homepage im Gästebuch wird wild diskutiert, wer von den Groupies mit wem aufs Hotelzimmer darf. Wohl nicht umsonst gibt es bereits einen Hochglanzkalender der Band. Aber auch auf der Bühne wissen die Jungs zu begeistern. „Jeder, der die Platte mag, findet uns noch drei mal besser, nachdem er uns live gesehen hat“, verspricht Hoss, der zweite Sänger und Gitarrist der Band. Zum Schwitzen haben sie die Freiburger Greenhorns bereits im Sommer bei ihrem ekstatisch gefeierten Auftritt im ZMF-Spiegelzelt gebracht. Und da nur covern langweilig wäre, schreiben die Berliner, die auf der Bühne die meiste Zeit im Südstaaten-Slang ihre Songs ankündigen, auch eigene Lieder

Wer sich von den Songwriter-Qualitäten der Jungs überzeugen will, hört sich entweder auf ihrer Platte die Tracks „Remedy“ oder „Drowned in Lake Daniels“ an, oder er kommt gleich auf das Konzert am 29. November, wenn das E-Werk kurzerhand zum Saloon umgebaut wird. Revolver verboten, Cowboystiefel erwünscht! Felix Holm

chilli und das ZMF verlosen für den 3. Dezember eine Reise zum BossHoss-Konzert in der Berliner Columbiashalle, inklusive Hin- und Rückflug, Hotelübernachtung, Aftershow-Party und Backstage-VIP-Pässen für zwei Personen. Schickt einfach eine Mail an info@chilli-online.de und beantwortet folgende Frage: Wie oft wurde das Album „Internashville Urban Hymns“ bisher verkauft?